

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Die geschichtliche Entwicklung der Saarindustrie in den letzten 300 Jahren

Von Dr. Mag. Vopelius, Sulzbach

Auszug aus seinem Vortrag, gehalten in der Vorstandssitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie am 24. Oktober 1929 in Saarbrücken

Angefaßt der Verhandlungen über die Rückgabe des Saargebietes an das Deutsche Reich darf der nachstehende Beitrag die besondere Aufmerksamkeit jedes deutschen Arbeiters beanspruchen.

Die Saarindustrie hat sich entwickelt in einem Gebiet, das durch Jahrhunderte hindurch immer wiederkehrenden starken Erschütterungen ausgesetzt war, sei es durch stets sich wiederholende Annexionsbedürfnisse (bedeutet Raub) unserer westlichen Nachbarn, sei es als Aufmarschgebiet großer Kriege, mehrere Male abgetrennt vom deutschen Vaterlande und jetzt wirtschaftlich und politisch vorübergehend vom Deutschen Reich gelöst. Wenn sich trotzdem im Saargebiet eine immerhin bedeutende Industrie hat entwickeln können, darf das zurückgeführt werden auf den Reichtum an Rohmaterialien, auf die glückliche Hand der Fürsten vor der französischen Revolution und auf die außerordentlich vernünftige Wirtschaftspolitik der preussischen und bayerischen Grubenverwaltungen nach dem zweiten Pariser Frieden 1815. Daneben dürfen wir in Anspruch nehmen, daß sowohl die Bevölkerung des Saargebietes als eine sehr ruhige und arbeitssame, und die Unternehmer in den einzelnen Betriebszweigen, die teilweise 150 bis 200 Jahre lang maßgebend für die Saarwirtschaft gewesen sind, den Aufbau dieser Wirtschaft begünstigt haben.

Die Schlüsselindustrien im Saargebiet sind: der Kohlenbergbau, die Eisenindustrie, die Glasindustrie, die Keramik. Grundlegend für die Entwicklung dieser Industrien ist der Waldreichtum des Saargebietes gewesen, der die Fürsten des Landes veranlaßt hat, zu seiner Ausnutzung fremde Kräfte heranzuziehen, außerdem ein gewisser Erzreichtum, der aber jetzt versiegt ist, und schließlich im weitesten Maße der Kohlenbergbau.

Der Kohlenbergbau,

in dem heute über ein Drittel der ganzen Industriearbeiterschaft beschäftigt ist, wird zuerst urkundlich erwähnt im Jahre 1429. Er wurde als Zwerghetrieb von den Bauern ausgenutzt, bis im Jahre 1750 Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken, der als aufgeklärter Fürst danach trachtete, das Wohl seiner Untertanen zu fördern, die Gruben in eigene Regie nahm. Sie wurden an eine Reihe Fabrikunternehmen zur selbständigen Förderung verpachtet mit der Auflage, daß diese sich der Kohle nur für ihre Zwecke bedienen durften,

und daß die Benutzung von Holz, die geradezu raubbauartig die Wälder verwüstete, verboten wurde.

Der Kohlenhandel blühte langsam auf. Es gingen im ganzen Jahre 1790 50 000 Tonnen nach Osten und nur 7800 Tonnen durch eine französische Firma nach Westen, ein Beweis, daß schon damals der natürliche Abzug für die Saarkohle Deutschland war.

Von 1790 an wurde sämtlichen Gemeinden der Bezug von Hausbrandkohle zu ermäßigten Preisen bewilligt. Seitdem hat sich dieses Privilegium der Gemeindeberechtigungskohlen als ein auf den Gruben lastendes Servitut erhalten.

Das Entwicklungstempo der Kohlenindustrie ging in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur sehr langsam vor sich. 1854 erreichte die Förderung die erste Million Tonnen und stieg bis zum Jahre 1913 auf 13 000 000 Tonnen. Den Franzosen ist es nicht gelungen, trotz stärkster Vermehrung der Arbeiterschaft die Kohlenförderung höherzubringen als im Jahre 1913, und es ist sogar seit 1926 ein Rückgang in der Förderungsmenge zu verzeichnen.

Ueber die Bergarbeiterschaft darf gesagt werden, daß sie immer eine standesbewusste Arbeiterschaft darstellte, die stets bereit war, sich gegenseitig zu helfen. Schon im Jahre 1769 errichtete sie eine Kasse zur gegenseitigen Unterstützung, die sogenannte „Bruderslade“, die als Vorläuferin des Saarknappschaftsvereins angesehen werden kann.

Die deutsche Bergverwaltung hat es sich angelegen sein lassen, den Nöten des Bergmannes abzuweichen. Sie hat eine zielbewusste Wohnungsbaupolitik getrieben, die den Bergmann in den Stand setzte, in der ländlichen Umgebung, in der er wohnte, sein eigenes Haus und eigene Viehhaltung anzuschaffen. Pensions- und Krankenkasse, schon lange vor der gesetzlichen Regelung dieser Frage bestehend, galten im Saargebiet als Selbstverständlichkeiten; nicht nur im Bergbau, sondern bei allen maßgebenden Industrien.

Der Steinkohlen-Verkauf wandte der Fürst von Nassau-Saarbrücken Mitte des 18. Jahrhunderts bereits sein Interesse zu, weil die Holzkohle für die Zwecke der Eisenindustrie nicht in hinreichendem Maße zu beschaffen war. Im Jahre 1761 wurden unter Oberaufsicht des Kammerrats



Das Fliegerdenkmal auf der Wasserkruppe in der Rhön

(Zu unserem Aufsatz „Jungfliegerschulung im motorlosen Flug“ auf Seite 5 unserer Zeitung)

Röchling die ersten Versuch: auf dem Sulzbacher Harzwerk mit dem sogenannten „Ausziehen“ der Steinkohle das in England schon früher geübt wurde, vorgenommen. 1767 wurde ein regelmäßiger Eisenhochofenbetrieb in Sulzbach eingerichtet.

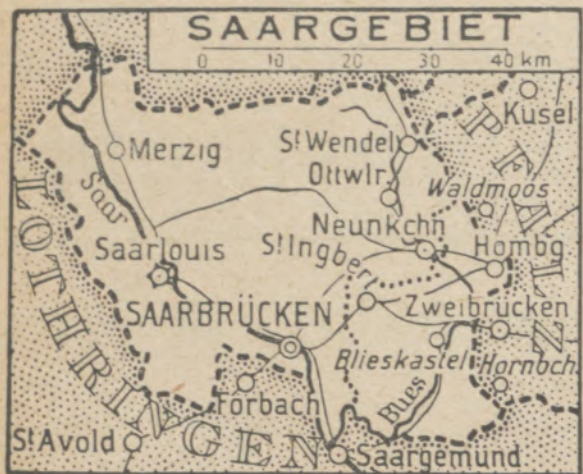
Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Rolsbereitung rein privater Natur, die Koksereien lagen aber dicht bei den Kohlengruben.

Es zeigt sich im Saargebiet, daß ganz im Gegensatz zu Westfalen die Koksereien hier fast alle Hüttenkoksereien sind, während in Westfalen die Koksereien in engster Verbundenheit mit den Zechen selbst stehen.

Heute sind die Eisenhütten bemüht, die veralteten Einrichtungen durch moderne im Zusammenhang mit der Zergaslieferung zu ersetzen.

Eisenindustrie

Die Entstehung der Eisenindustrie reicht fünf Jahrhunderte weit zurück. Sie ist urkundlich im Jahre 1430 zuerst erwähnt. Es besteht aber kein Zweifel darüber,

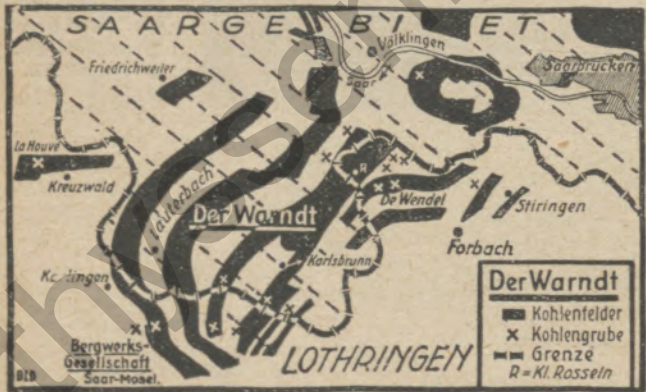


in Metz, Breisach, Doornik und Besançon einsetzte, um die Ansprüche zu untersuchen, welche der König auf alle möglichen nichtfranzösischen Herrschaften, Gebietsteile, Territorien und Ortschaften des Deutschen Reiches erheben zu müssen glaubte. Sie dienten lediglich dazu, der historischen Raubgier des Franzosen ein juristisches Mäntelchen umzuhängen. Neben vielen anderen Ortschaften wurden damals auch Straßburg und Luxemburg gezwungen, sich der französischen Krone zu unterwerfen, auf welchen Raub bekanntlich der heutige französische Anspruch auf Straßburg zurückgeht. Bei der Schwäche des Deutschen Reiches behauptete damals Ludwig XIV. die meisten dieser heuchlerischerweise mit dem Wort Reunionen, d. h. Wiedervereinigungen, bezeichneten selbstverständlichen auf bloßer Gewalt fußenden Eroberungen. Die Orte, an denen sie durch Friedensschlüsse Rechtscharakter erhielten, waren Nimwegen, Ryswyk und Aachen. In Deutschland wurden diese drei Orte damals beziehungsweise genannt: Nimm weg, Reiß weg, Ach, ach!

Eine Eisenindustrie bestand in Neunkirchen schon im Jahre 1593, wovon eine noch vorhandene Eisenplatte Zeugnis gibt. Das Eisenwerk St. Ingbert wurde im Jahre 1733, die Halsberger Hütte 1756, hundert Jahre später die Burbacher Hütte und 1871 die Böcklinger Hütte gegründet. Die führenden Familien in diesen Werken waren Böcking, Stumm und Röchling. Die Werke von Neunkirchen, St. Ingbert, Brebach und Böcklingen sind bis nach dem Kriege reine Familienunternehmen geblieben. Dillingen war immer eine Aktiengesellschaft mit starker französischer Kapitalbeteiligung, wenn auch dort der Einfluß vor allen Dingen des Freiherrn von Stumm der Entwicklung von Dillingen seinen Stempel aufdrückte — Die Saarrhütten haben im Laufe der Zeiten sich nicht darauf beschränkt, ihre Betriebe im Saargebiet selbst zu führen, sondern auch eigene Betriebe in Lothringen sich zuzulegen, sich eine Rohstoffbasis für die Erze zu sichern und sich Kohlenfelder-Konzessionen im Lothringischen zu schaffen. Besonders durch die Erzkonzessionen und die Möglichkeit fabrikatorischen Austausches zwischen Saar und Lothringen waren die Unternehmen stark in ihrer Leistungsfähigkeit gestiegen. Durch das Versailler Diktat haben die Saarrhüttenwerke ihren wertvollen Besitz in Lothringen verloren.

Keramik

Diese Industrie zeigt schon im achtzehnten Jahrhundert einen Anfang zur künstlerischen Entwicklung und brachte heute nicht mehr bestehende Porzellan- und Fayence-Manufakturen unter den Fürsten von Saarbrücken und Zweibrücken hervor. Vor allen



Der Warndt,

aus dem die französischen Bergwerks-Gesellschaften des angrenzenden Lothringens mit Unterstützung der Saar-Regierungs-Kommission das reiche Zerkohlenvorkommen im südwestlichen Zipfel des Saargebietes ausräubern

groß — Der Weg der Technik von dem im Jahre 1810 hergestellten Waschbeden des Altmeisters Goethe — wie es noch im Goethehaus in Weimar zu sehen ist — bis zum heutigen gebrannten Doppelwaschtisch von eineinhalb Meter Länge ist ein weiter Weg, ebenso der Weg von der einfachen Steinplatte des Jahres 1850 bis zu dem im Jahre 1929 erzeugten, in allen Farben der Palette der modernen Maler spielenden Bodenbelag. Und wenn man den heutigen Hochstand der Saarkeramik in der Form ihrer Baukeramik oder der Innendekoration einer Hausdiele

oder in den bunten Farbtönen einer jeden Geschmacksrichtung und Stilart betrachtet, wird man voll Bewunderung den aufsteigenden Weg dieses durch über ein Jahrhundert von derselben Familie geführten Unternehmens erkennen.

Älteren Datums als die Keramikindustrie ist die Glasindustrie im Saargebiet. Sie wurde Anfang des siebzehnten Jahrhunderts von dem benachbarten Lothringen nach hier verpflanzt.

Neben diese Schlüsselindustrien treten die Fertigungsindustrien, wie sie sich zunächst in Gefolgschaft des Bergbaues und der Hüttenindustrie zu großen selbständigen Unternehmungen entwickelten. Daneben bestehen und entstehen noch eine ganze Menge kleiner Betriebe.

Die Kriegszeit

Das Saargebiet war wohl eins der ersten, das in seiner Wirtschaft den Ausbruch des Krieges zu spüren bekam. Sofort nach der Mobilmachung mußte die Industrie stillgelegt werden, weil erstens ein großer Teil der Arbeiterzeit einberufen wurde, dann aber auch, weil die Bahnen für Privatwende nicht mehr freigegeben wurden und die Kohlenbelieferung aufhörte. Erst allmählich kam die Industrie wieder in Gang, um als Rüstungsindustrie Kriegsmaterial herzustellen, wie Granaten, Stahlhelme, Luftschiffhallen. Die Firma Röchling, Böcklingen, stellte im Krieg allein neun Zehntel der benötigten Stahlhelme her. Selbstverständlich war die Saarindustrie Gegenstand feindlicher Maßnahmen. Störungsversuche durch Fliegerangriffe waren alljährlich, Verluste an Menschen und Material weit bedeutender, als das der Öffentlichkeit jemals bekannt geworden ist.

Nach dem Waffenstillstand

Mit dem Waffenstillstand begann eine neue Ära der Industrie, Schifanen und Abdröselung der saarländischen Industrie. Im ersten Jahre stand das Saargebiet unter rein militärischer Verwaltung. Der Mangel an Kohlen in ganz Europa veranlaßte die französischen Machthaber, der Saarindustrie auch das Notwendigste vorzuenthalten. Alle Vorstellungen waren nutzlos und begegneten der immer wiederkehrenden Phrase: „Prenez donc Schlamm“. Als wenn es möglich wäre, Hochöfen und andere industrielle Wärmeerzeuger mit Schlamm zu betreiben. Stärkeres Drängen erfuhr brutale Ablehnung in einer Weise, die der Ueberfremdung einzelner Hüttenwerke wesentlich Vorschub leistete. Hervorragende Wirtschaftsführer mußten das Gebiet verlassen, um nicht festgesetzt zu werden. Andere wurden ohne Grund unter den primitivsten und rohesten Zuständen eingesperrt. Die Militärverwaltung wurde dann abgelöst von der Kommission des Völkerbundes, die nun ihrerseits ihre Experimente auf dem Gebiet der Gesetzgebung, der Steuerpolitik und der Sozialpolitik machte und versuchte, das Saargebiet unserem westlichen Nachbarn mit Druck und Maßregeln aller Art zuzutreiben. Bis zum Jahre 1925 konnte das Saargebiet nach jeder Richtung hin zollfrei liefern. Die Regierungskommission unter französischer Bevormundung machte es sich aber zur Aufgabe, die Einfuhrbasis des Saargebietes aus dem Reich durch zunehmende Kontingentierung der Einfuhr zu beschneiden und bis zum Jahre 1925 völlig abzuschneiden. Im Jahre 1925 wurde die Zollschranke zwischen dem Reich und dem Saargebiet endgültig geschlossen. Die Aufgabe für uns hieß, Absatz nach Frankreich zu suchen. Ihre Durchführung scheiterte daran, daß sich die französische Wirtschaft geradezu mit Händen und Füßen gegen die saarländische Konkurrenz auf dem französischen Inlandsmarkt wehrte. Die Wirtschaftslage drohte sich katastrophal zuzuspitzen. Der Saarindustrie wurde schließlich die Möglichkeit gegeben, zunächst durch Zollstundungen ihren Absatz nach dem Reich zu finden, die zwar rechtlich nicht begründet waren und uns immer das Damoklesschwert nachzufordernder Zollzahlungen zeigte, und die endlich, nachdem Frankreich die Unmöglichkeit dieses Zustandes eingesehen hatte, im Jahre 1928 zu dem Saarzollabkommen führte, in dem sowohl der Saarindustrie wie der deutschen Industrie Kontingente für den gegenseitigen Absatz zugestanden wurden. Als wirtschaftliche Erkenntnis bedeutet das Saarzollabkommen nichts anderes, als daß das Saargebiet als natürlicher Bestandteil der deutschen Wirtschaft auf den deutschen Markt in beiderlei Richtung angewiesen ist.



Flächen- und Einwohner-Vergleichs-Statistik des Saargebietes

Zu diesen Zollschwierigkeiten kamen die Währungskrisen, wie sie uns durch die Einführung des französischen Franken, neben dem in den ersten Jahren die deutsche Mark herlief, gebracht wurden und die schärfste Gegenläufe in der Bevölkerung entstehen ließen. Es kam die Markinflation, die Frankeninflation und die Frankendeflation, so daß wir bis vor zwei Jahren aus den Währungsschwierigkeiten überhaupt nicht mehr herauskamen.

Diese Umstände haben auch wesentlich mit dazu beigetragen, daß die Saarindustrie nicht in die Lage kam, sich derartig zu rationalisieren, wie es der deutschen Industrie möglich gewesen ist. Die Rationalisierungsmaßnahmen in der Eisenindustrie befinden sich erst im Anfang. Die Keramik verbilligt ihre Produkte durch Einführung moderner Ofen. Einzig und allein die Glasindustrie, soweit sie nicht wie die Flaschenindustrie an den Folgen der Ueberfremdung einging, hat es fertiggebracht, den Rationalisierungsplan unter den größten Opfern durchzuführen.

Vor der Rückgliederung

Vielleicht schneller als zu erwarten war, kommt nun die Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland. Sie stellt neue Probleme auf. Sie bringt uns die sehnlichst erwartete politische Wiedervereinigung mit dem Vaterlande, mit der die wirtschaftliche Vereinigung Hand in Hand gehen muß. Aber mit der einfachen Verlegung der Grenze ist es hier nicht getan. Das ganze Saargebiet ist ein Notstandsgebiet in seiner heutigen Struktur. Es ist unmöglich, daß nur ein einfacher Schnitt gemacht wird, sondern notwendig, daß die Wünsche, die das Saargebiet in bezug auf die Gestaltung seiner Verhältnisse hat, gehört und peinlichst geprüft werden.

In der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

IX. Recht und Gerechtigkeit

Man spricht heute von einer Krise des Rechts und der Justiz. Unter Justiz wird in diesem Zusammenhang Rechtssprechung verstanden. Deshalb wendet sich die ganze Wucht der Angriffe gegen die Urteile deutscher Gerichte, gegen einzelne Richter und darüber hinaus gegen den ganzen Richterstand. Der Laie sieht dabei immer den Strafrichter und nicht das viel umfangreichere Gebiet der sogenannten zivilen Rechtssprechung. In der zivilen Rechtssprechung lassen sich nämlich schwerlich politische Angriffe anbringen, und außerdem ist sie für den Laien unverständlicher. Die Öffentlichkeit steht ihr fremd gegenüber und weiß in der Regel nicht, daß das gesamte Wirtschaftsleben, das Privatleben jedes einzelnen entscheidend von der Zivilrechtssprechung beeinflusst wird. Nur ein kleiner Ausschnitt aus ihr findet die Teilnahme der Öffentlichkeit: das Eherecht. Hier handelt es sich um ein Gebiet, welches die Gefühls- und Interessenwelt des einzelnen berührt und deshalb der allgemeinen Debatte näher liegt als beispielsweise das Handelsrecht. Wenn deshalb die Presse und die öffentliche Versammlung, darüber hinaus die Parlamente, sich mit Rechtsfragen befassen, so hört man im allgemeinen nur vom Straf- und vom Eherecht.

Was ist Berechtigtes an den vielen Angriffen, welche gegen den Richterstand gerichtet werden? Der Richterstand selbst ist einer der reinlichsten und idealgefinntesten, den es heute noch gibt. Bei verhältnismäßig geringer Bezahlung trägt der Richter höchste Verantwortung und leistet schwerste geistige Arbeit. Er hat die Aufgabe, sich in die Gefühlswelt und die persönlichen Verhältnisse der verschiedensten Menschen und der mannigfaltigsten Berufe einzufühlen, er muß das Besondere jedes einzelnen Falles herausarbeiten und darauf das Gesetz anwenden. Fürwahr, eine äußerst schwere Aufgabe! Es mag ganz seltene Fälle geben, in welchen der Richter unbewußt oder bewußt befangen ist und nicht objektiv urteilt. Das läßt sich aber auch bei der sorgsamsten Auslese kaum vermeiden. Immerhin galt der deutsche Richterstand mit dem englischen als der beste der Welt. Trotzdem aber mehrten sich die Angriffe gegen die Rechtssprechung in erschreckender Weise. Woher kommt dies?

Der eine fragt: Was kommt danach?

Der andere: Was ist Recht?

Und dadurch unterscheidet sich

Der Freie von dem Knecht!

Zunächst sei festgestellt, daß der deutsche Richter in der Rechtssprechung sehr eng an das Gesetz gebunden ist; die Freiheit richterlichen Ermessens ist äußerst eng begrenzt. Viele unverständliche Urteile, die dem Gericht zur Last gelegt werden, müßten von rechtswegen auf das mangelhafte Gesetz bezogen werden. Der Richter hat die heilige Pflicht, das Gesetz anzuwenden, auch dort, wo es hart oder unverständlich wirkt. Erst in dem Augenblicke, in welchem die Gesetzgebung den Rahmen richterlicher Urteilsfreiheit erweitert, kann der Richter an Stelle des Gesetzes für offenkundige Mängel des Urteils verantwortlich gemacht werden. Selbstverständlich fragt nun der Laie nicht nach den Mängeln des Gesetzes, das er meist nicht kennt. Er hält sich an den Urteilspruch und an denjenigen, der ihn fällt. So gerät der Richter in eine sehr undankbare und schwierige Stellung, die ihm seinen Beruf geradezu verleiden könnte. Dazu kommt aber noch folgendes: Die weltanschauliche Zersetzung ist, wie aus den bisherigen Ausführungen hervorging, in der deutschen Volksseele eine ungeheure. Jeder beurteilt die verschiedenen Tatbestände, welche richterlicher Entscheidung unterliegen, nach seiner eigenen Ansicht. Es gibt keine allgemeine gültigen sittlichen Grundsätze mehr. Was der eine als schweres Verbrechen empfindet, erscheint dem anderen als leichte Verfehlung. Dementsprechend hält jener das richterliche Urteil für zu mild, dieser für zu schwer. Darüber hinaus gibt es noch Schwärmer, welche jeden Verbrecher für ein Opfer der Verhältnisse halten und eine Schuld im strafrechtlichen Sinne verneinen. Sie möchten deshalb am liebsten die Strafe überhaupt abschaffen und vergessen ganz, daß darüber die menschliche Gesellschaft zugrunde gehen müßte und die eisernen Ge-

setze der Sittlichkeit zerstört würden. Denn es ist nicht so, daß nur die Gesellschaft ein Recht darauf hat, den Frevel bestraft oder unschädlich gemacht zu sehen, sondern daß auch der Verbrecher ein Recht auf Strafe hat. Dort, wo allgemein gültige sittliche Wertmaßstäbe noch bestehen, empfindet der Verbrecher die Strafe, die an ihm selbst vollzogen wird, immer als eine persönliche Entföhnung. Ich werde nie die Erzählung eines Freundes vergessen, der jahrelang in Rußland Richter war und dabei folgende Erfahrung machte: Er hatte einen Mann, der seine Frau ermordet hatte, zu einer schweren Strafe verurteilt. Die bolschewistische Revolution amnestierte

Anfälle wären längst nicht mehr, wenn jeder auf dem Posten wäre!

Die Wahrsagerin und der Magier

Eine Geschichte von „übernatürlichen“ Dingen

Von — er

(Nachdruck verboten)



Sie atmete fast hörbar, als „Male Mela“, die berühmte Kartenlegerin, ihr die Ereignisse der allernächsten Stunden und Tage voraussagte, nachdem sie die Karten siebenmal gemischt und endlich in sieben Reihen zu sieben „aufgedeckt“ hatte.

Mit dumpf verschleierter Stimme kündete darauf die Wahrsagerin das Schicksal ihrer neuesten Kundin.

„Zweimal in der Woche geht Ihr Gatte allein aus, Frau Schlumpf. Zweimal. Und das eine Mal liegt Venus ihm zur Seite — hier, überzeugen Sie sich!“

Frau Schlumpf verfärbte sich und ließ einen Laut hören, der dem klagenden Ruf eines Räuzhens auf der Kirchhofmauer zweifelt ähnlich klang.

„Allerdings“, fuhr Male Mela fort, „ist es noch zweifelhaft, ob Venus über ihn triumphieren wird. Denn sie liegt zu seiner Rechten, während hier zu seiner Linken die Pyramide sich anschließt.“

„Die Pyramide?“ stöhnte die Gequälte. „Bedeutet das, daß sich mein Mann etwa mit einem ägyptischen oder sonstwie ägyptischen Frauenzimmer abgibt?“

Erhaben verneinte die Prophetin. „Die Pyramide ist das große Geheimnis“, erklärte sie mit einer keinen Zweifel aufkommen lassenden Bestimmtheit. „Nach zweimal sieben Tagen — denn sieben ist die heilige Zahl — wird sich das Geheimnis enthüllen. Daß aber die siebte Karte rechts vom Sonnengott, also rechts von Ihrem Mann, eine Mondfinsternis darstellt, läßt auf einen ganz nahen ehelichen Zwist schließen.“ Male Mela erhob sich: „Wir müssen nun die Karten ruhen lassen, Frau Schlumpf“, belehrte sie erhaben. „Es sind ägyptische Schicksalskarten, die man im Grabe eines Pharaonen gefunden hat. Sie lügen nie!“

Frau Schlumpf öffnete zitternd ihr Handtäschchen und blickte fragend auf die Wahrsagerin.

Mit verneinender Gebärde lehnte diese ab. „Ich habe keinen Tarif“, sagte sie vornehm. „Der Blick in die Zukunft ist erhaben über alle Regeln. Und darum sollen die Geschenke fallen, wie sie fallen. Dort, an der Wand, hängt ein Opferkasten. Der ist bereit, das aufzunehmen, was nur irdischen und vergänglichem Wert hat.“ Also trat Frau Schlumpf an den Opferkasten heran. Der hatte die Gestalt einer Eule und unter ihr war ein Täfelchen mit folgender Inschrift befestigt:

Gold bin ich nicht gewöhnt;
Silber ist mir verpönt;
Kupfer erst recht verhöhnt.
Was nützt dir denn ein Schein?
Willst du beruhigt sein
Wirf ihn links oben rein.

Frau Schlumpf las. Steckte das Dreimarstück wieder in das Täschchen, nahm eine Zehnernote — das war doch ein Schein! — heraus und schob ihn eben „links oben“ in den sinnvollen Opferkasten.

Male Mela kreuzte die Arme über der Brust und entließ die gläubige Jüngerin mit angemessener Verbeugung.

Am Abend dieses prophetischen Tages begab sich Verschiedenes. Die Uhr in der Schlumpfschen Wohnstube schlug vor neunundfünfzig Minuten und neunundfünfzig Sekunden „neun“. Jetzt holte sie wieder zum Schlage aus. Und Schlumpf war noch nicht da! Mitten in der Woche! Vor vier Stunden war Arbeitsluß, und in den fünf Ehejahren hatte er, der Peter, sich stets um sechs Uhr auf die Soden gemacht, um unge säumt den häuslichen Herd zu gewinnen. Sollte das von Male Mela vorausgesagte Unheil denn jetzt schon hereinstürmen? Heiße Tropfen, Tränen der Empörung, Tränen des Mitleids mit sich selbst flossen unaufhaltbar über die rundlich ausgepölkerten Backlein der Hausfrau. Die Pyramide! Die Venus! Die Mondfinsternis! Der angesagte Streit! Oh — hätte sie damals nur der Mutter gehorcht, als diese nach der ersten Bekanntschaft mit dem hübschen Mann sie gewarnt hatte vor Schlumpf, diesem „Leichtfuß“, dem man nicht über den Weg trauen dürfe! Und nun war die Beförderung da. Da saß sie mit zwei Kindern in einer wohl

diesen und entließ ihn aus der Strafanstalt. Daraufhin kam der Verbrecher zum Richter und bat ihn flehend, doch ja für seine Inhaftierung zu sorgen, denn er habe doch seine Frau ermordet und müsse dafür büßen. So stark war das Rechtsempfinden verwurzelt, daß auch der Verbrecher seine eigene Strafe als notwendig empfand!

Wir können also feststellen, daß die Krise der Justiz (Rechtssprechung) eine schwere Verwechslung bedeutet: Nicht die Rechtssprechung befindet sich in krankhaftem Zustande, sondern das Recht. Dabei sieht dieser Aufsatz von einer Würdigung jener Bestrebungen, die den Richter einfach zum Sklaven irgendeiner Partei machen wollen, ab. Wer dahin strebt, hat nicht mehr die innere Berechtigung, bei der schweren Frage unserer Rechtskrise überhaupt mitzusprechen. —

Nun könnte eingewendet werden, man brauche ja nur ganz einfach das Recht zu modernisieren und dem Volksempfinden anzupassen; ein Mehrheitsbeschuß des Reichstages genüge ja, um neue Gesetze zu schaffen. Ist dem wirklich so? Entsteht Recht tatsächlich durch willkürliche Beschlüsse irgendeiner zufälligen Mehrheit eines Parlaments? Oder soll Recht nicht viel mehr sein? Soll es nicht lebendig im Herzen jedes einzelnen als Ausfluß höchsten Gerechtigkeitsgefühls ein gewissermaßen ungeschriebenes Dasein führen? Nehmen wir an, eine knappe Zufallsmehrheit bestimme heute die Abschaffung der Todesstrafe oder eine durchgreifende Aenderung des Eherechts. Ich will davon absehen, daß solche Beschlüsse gar nicht aus Ueberzeugung, sondern aus parteitaktischen Erwägungen und üblen politischen Handelsgeschäften entstehen können. Aber selbst wenn nach bestem Gewissen drei Fünftel des Parlaments eine tiefgreifende Gesetzesänderung vollziehen, so bleibt doch der bittere Rest übrig, daß vielleicht 25 Millionen Deutsche dieses Gesetz als Schlag ins Gesicht empfinden. Wir sehen also, daß mit Ausschuß-Beratungen und Parlamentsbeschlüssen echtes Recht nicht geschaffen werden kann, daß insbesondere die Rechtskrise auf diese Weise nicht zu beseitigen ist.

Denn Recht ist nicht nur ein verfassungsmäßig verkündetes Gesetz. Recht ist vielmehr Ausfluß der Weltanschauung und entspricht jenen Gerechtigkeitsvorstellungen, die im Herzen eines Volkes leben müssen, soll es nicht in Anarchie verfallen. Die heutige Rechtskrise ist sonach nicht mehr und nicht weniger als ein Teil der Weltanschauungskrise, in welcher wir mittendrin stehen. Wir sind einfach nicht in der Lage, allgemein anerkanntes und überall gültiges Recht zu schaffen. Gewiß werden immer einzelne da sein, welche jeder Gesellschaftsregelung (und das ist Recht) widerstreben; die nur sich und keineswegs die Gemeinschaft sehen. Thering nennt diese Menschen „Piraten der Gesellschaft“. Nach ihnen kann sich die Gesellschaft aber nicht richten und sie sind es, gegen welche das Recht unerbittlich angewendet werden muß, soll die Gesellschaft nicht zugrunde gehen. Dies wird zu allen Zeiten so bleiben. Was aber nicht so bleiben kann wie heute, das ist der tiefe Zwiespalt innerhalb der Gesellschaft, daß viele Millionen ein entgegengesetztes Rechtsempfinden haben, wie die andere Hälfte des Volkes.

Wenn also Rechtskrise ein Teil der Weltanschauungskrise ist, so wäre kurz zu untersuchen, welche Weltanschauungen sich heute bekämpfen und so die Zwiespältigkeit im Rechtsempfinden des deutschen Volkes verursachen. Schon früher wurde in dieser Aufsatzreihe dargelegt, daß zwei Auffassungen sich gegenüberstehen, sich auf Tod und Leben bekämpfen. Der Kampf kann nur mit dem Sieg derjenigen enden, welche die Gesellschaft befriedet und so allgemein gültige Vorstellungen von Gerechtigkeit und Recht erzeugt. Das Zeitalter des

Individualrechts (Recht des einzelnen Menschen) geht zu Ende. Der Einzelmensch verlangt zu seiner Entfaltung Freiheit, und dies war die Parole, unter welcher die Entwicklung der letzten Jahrhunderte gestanden hat. Nun ist aber der Mensch als einzelner nichts. Er lebt nur durch die Gesellschaft und empfängt alles, was er zum eigenen Dasein braucht, von ihr. Je abhängiger der einzelne von der Gesellschaft geworden ist — die Arbeitsteilung hat diesen Vorgang beschleunigt — um so mehr verlangt die Notwendigkeit des Zusammenlebens die Zurückdämmung des Freiheitsdranges des einzelnen. Schon der große griechische Philosoph Platon hat dargelegt, daß wahre Gerechtigkeit eigentlich niemals auf dem Boden der Gefühlswelt des einzelnen erwachsen könne, denn der einzelne verlange Freiheit und nicht Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit ist die Tugend des Gesellschaftslebens. Die Gesellschaft verleiht dem einzelnen erst das berechnete Maß von Freiheit, das sich danach bestimmt, was der einzelne für die Gesellschaft leistet. Eine gerechte Gesellschaftsregelung ist diejenige, die, ausgehend von dem Wohl der Gesamtheit, den einzelnen nach Verdienst in die Gesellschaft einstuft. Freiheit ist die Möglichkeit, zu tun, was dem einzelnen paßt; Gerechtigkeit ist eine Ordnung, die allen paßt.

Erst wenn dieses Grundgesetz allen menschlichen Lebens wieder das ganze deutsche Volk erfüllt, dann ist die Voraussetzung für eine allgemein gültige Rechtsvorstellung, für die Schaffung allgemein anerkannten Rechtes gegeben. Die Gesetzgeber der Zukunft werden nicht mehr von der Frage ausgehen, ob ein Gesetz den Lebensansprüchen des einzelnen gerecht wird; sie werden vielmehr immer zu fragen haben, ob ein Gesetz das Leben der Gesamtheit zu fördern geeignet ist oder nicht. So gehört der Sozialismus in die Zukunft im allerhöchsten Sinne des Wortes die Zukunft. Dabei muß aber betont werden, daß diese Auffassung von sozialer Gesetzgebung gänzlich verschieden ist von dem, was man heute darunter versteht. Eine wirklich soziale Gesetzgebung wird niemals den Untüchtigen dem Tüchtigen gleichstellen, wird niemals auf Kosten des selbstlosen und vorwärtsstrebenden Arbeiters den egoistischen und bequemen Menschen unterstützen. Sie darf nicht dem Familienvater, der sich ein Leben lang für seine Kinder aufopfert, die nämlichen Leistungen für die Gesellschaft zumuten, wie beispielsweise dem nur an sich denkenden Junggesellen. Wer heute vier tüchtige Kinder aufzieht, tut für die soziale Versorgung mehr als derjenige, der höchste Rassenbeiträge zahlt. Denn diese vier Kinder werden dereinst im Wirtschaftsleben stehen und Werte erzeugen, von denen die altersschwachen Eltern ernährt werden können. Sie sind bald auch noch dazu verdammt, die arbeitsunfähigen Alten mit zu ernähren, die selber zu bequem und egoistisch waren, sich für die Aufzucht eigener Kinder einzusetzen. Wir sehen daraus, welche tiefe Ungerechtigkeit der heutigen Sozialgesetzgebung innewohnt, in welcher Richtung sie geändert werden muß. Entweder müssen Familienväter großer Familien von den Sozialbeiträgen befreit werden auf Kosten Unverheirateter oder Kinderloser, oder die Altersrente kinderreicher Arbeitsunfähiger muß erhöht werden. An diesem Beispiel sei der Unterschied zwischen einer falschen sozialen Gesetzgebung und einer solchen, die im höheren Sinne des Wortes sozial ist, dargelegt. Dabei ließe sich dieses Beispiel auf das ganze Rechtsleben der Gegenwart ausdehnen. Ueberall wird nur an das Wohl und die Glückseligkeit des einzelnen gedacht, nicht aber an die Blüte der Gesellschaft. Dabei lehrt uns die Geschichte und auch der gesunde Menschenverstand, daß es dem einzelnen nur gut gehen kann, wenn die Gesellschaft einen Höchststand der Entwicklung erreicht hat, der ihr erlaubt, für alle gerechterweise zu sorgen.

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

nett eingerichteten Wohnung. Nett? Ein goldener Galgen war das! Die Freundin hatte ihr die Augen geöffnet über die Männer. Die Freundin, die wahre, echte Freundin, die ihr zum Besuch der berühmten Wahrsagerin geraten hatte, um sie vor einem drohenden Unheil zu bewahren.

Sieben Minuten nach elf kam er endlich. Sieben Minuten. Frau Schlumpf überzeugte sich noch einmal genau durch einen Blick nach dem Zifferblatt. Sieben Minuten — war nicht schon das eine glatte Bestätigung für all das, was Male Mela vor ihr enthüllt. Sieben — die heilige Zahl, die Unheiliges ankündigte!

Die Tür flog auf. Lachend und glucksend trat Peter mit schwankend ausgebreiteten Armen auf sein Frauchen zu. Den Hut im Genick. Die beiden obersten Knöpfe der Weste geöffnet. Mit schiefstehender Krawatte. Die Hände abwehrend vor sich haltend, wich sie vor ihm zurück.

„Hohoho!“ staunte er. „Siehste, siehste, alter Schlumpfius. Siehste, so siehste aus!“

„Ein Scheusal bist Du!“ warf sie ihm voller Abscheu entgegen. „Ein richtiges Scheusal! Und so was will der Vater meiner Kinder sein. Das ist der eheliche Zwist, Zwi-Zwi-Zwieeeest!“ jammerte sie herzerweichend.

„Was Vater?“ staunte Peter. „Ba-Vater werden ist nicht schwär. Hatte etwa einen andern Vater, Vottchen? Und das mit dem ehelichen Zwi-Zwi-Zwi — ich zwihere Dir — nee, mir zwihert es. Hat sich was, Zwi-Zwi! Wo wir dem Roland Klüwer seinen fünfzigsten Geburtstag begießen haben, da wird nichts gewitzschert, Schatz! Geh her und umarme deinen Schlumpfius! Und sprich nicht so schwiechierliche Wörter aus!“

Laut aufschluchzend ent schlüpfte sie ihm in das Schlafgemach und riegelte dessen Tür hinter sich ab. Nach etlichen erfolglosen Rüttelversuchen streckte er sich der Länge nach auf dem kurzen Sofa aus und schlief trotz der über der Lehne herunterhängenden Beine bald den ungestörten Schlaf eines „entwöhnten“ Säuglings! Zwei-, dreimal nur gluckte er wiehern auf.

An den folgenden Tagen kam Peter Schlumpf das Eheleben etwas „ver-rutscht“, etwas „aus dem Leim gegangen“ vor. Zwar strengte er sich aufs äußerste an, das beidseitige Einvernehmen wieder herzustellen. Daß seine Frau ihm unerföhrlich den ehelichen Zwist vorhielt, schien ihm ganz unerfindlich. Das war doch gar kein Zwist! So was kam in der besten und manierlichsten Familie vor. Und früher hatte die Lotte schier Tränen über ihn

gelacht, wenn er — in den fünf Ehejahren rund dreimal! — unter dem Einfluß mutwilliger alkoholischer Geisterchen in ausgelassenste Lustigkeit verfallen war. Er zerbrach sich förmlich den Kopf über die jähe Umwandlung seiner Ehe liebsten. Ja, er neigte mit einem Male dazu, jenen Weisen beizupflichten, die des Weibes Seele mit einem „Rätsel“ vergleichen; um so mehr als das Verhalten seiner Frau in der Frage jenes „ehelichen Zwistes“ reichlich rätselhaft war. Man gewann den Eindruck, daß sie unter allen Umständen einen ehelichen Zwist haben mußte.

Sieben Tage nach ihrem ersten Besuch bei der Wahrsagerin kam Frau Schlumpf zum zweiten Male zu Male Mela, und als sie sich gedankenvoll auf den Heimweg machte, war sie um eine diesmal sehr positive Prophezeiung reicher: Die nie lügenden Karten aus dem Pharaonengrab hatten mit aller Bestimmtheit die eheliche Untreue des Gatten „nachgewiesen“, denn beim siebenten „Abheben“ lag die Karte mit dem „Sonnengott“ auf der Venus-karte — — — Wiederum durfte die Cule einen Zehner-„Schein“ verschlucken. (Fortsetzung folgt)

Was der liebe, gute Nikolaus früher noch alles zu tun hatte

Am Nikolaus-Abend hatte es an der Haustür geklingelt, und eine tiefe Stimme hatte gefragt, ob es hier richtig bei Rittmeisters sei. Mit langem weißen Bart, Rutte und Kapuze war dann der Nikolaus in die Stube gestapft — die Hausfrau warf einen besorgten Blick auf seine „Langschäfter“ und den Parkettfußboden — hatte sich mit dem Ärmel die Nase gewischt, die Gebichte der Kinder angehört und schließlich den Sack voll Äpfel und Nüsse ausgeschüttet. Nun stand er hilflos herum.

Der Rittmeister winkte mit dem Zaunpfahl:

„Na, mein lieber Nikolaus — nun gehst du gewiß noch zu anderen Kinderchen oder in den Himmel zu den lieben Engeln zurück. . .“

Sadentknallend rechte sich der Nikolaus hoch. Sein Wattebart stand fast waagrecht: — „Ich soll sofort auf Stallwache Mist karren, Herr Rittmeister!“

Jungfliegerschulung im motorlosen Flug

Von Walter Weiß

(Schluß)



Segelflugzeug startbereit

Mit dem ersten Start ist der schönste Augenblick für den Schüler gekommen. Sein Traum und heißersehntes Ziel sind in die Nähe gerückt, so ganz auf sich gestellt, mitterleutenallein auf dem schon liebgewordenen Apparat hoch über den Köpfen seiner Mitmenschen durch die Lüfte zu segeln. In sicherer Kenntnis der Handhabung der Steuerung meistert er seine Maschine bald mit fester Hand und ein erhebendes Gefühl als angehender Meister der Lüfte überkommt ihn, während die Zeit gestoppt wird, um festzustellen, ob sie etwa für eine Prüfung schon ausreicht. Sieben Sekunden, fünfzehn Sekunden, 25 Sekunden! Noch reicht es nicht zur A-Prüfung, es müssen dreißig sein. Aber was tut's? In



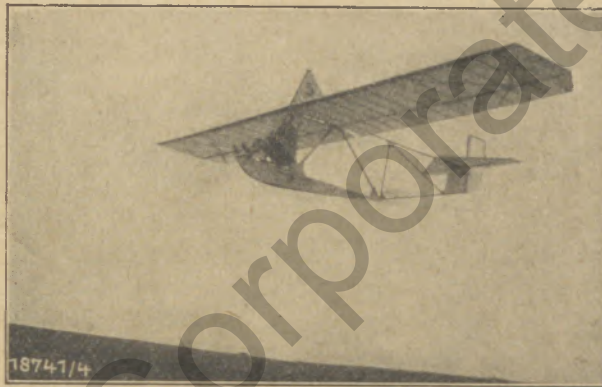
Segelflugzeug nach dem Start

fröhlicher Stimmung und echter Sportbegeisterung wird der Apparat von den Kameraden immer wieder hochgezogen, und noch einmal geht's an den Start und abermals. Da — richtig, jetzt war es geschafft und noch waren einige Sekunden gratis zugegeben. Darob herrscht natürlich großer Jubel. Herrlich lockt das schöne Flugwetter und eine kräftige Brise aus Osten. „Ran an den Start!“ Der Fluglehrer ruft's, und jeder will auf den Sitz.

Zumindest ist das Bestreben eines jeden Schülers vorhanden, die Prüfung für den A-Pilotenschein und später in den Segelflugschulen die Prüfung für die B- und C-Scheine abzulegen. Zur Erlangung des Gleitfliegerausweises B bedarf es eines Fluges von einer Minute Dauer mit S-Schleife und glatter Landung. Vor Ablegung dieser Prüfung müssen jedoch mindestens noch zwei Flüge von je 45 Sekunden Dauer ausgeführt worden sein. Der Segelfliegerausweis C wird nur von der Rhön-Rosfitten-Gesellschaft erteilt, und zwar bei einem Segelflug, bei dem die Startstelle im Flug mindestens fünf Minuten lang überhöht werden muß.

Vor kurzer Zeit hat der 10. Rhönsegelflugwettbewerb 1929 stattgefunden, bei dem in friedlichem Wettstreit wieder einmal die Kräfte gemessen wurden und Gedankenerfahrungen in der Segelflugforschung ausgetauscht werden konnten. Von 28 sogenannten Hochleistungsmaschinen, die einen hohen Stand technischer Durchbildung gezeigt haben, wurden im ganzen 235 Wettbewerbsflüge ausgeführt. Die neuere Taktik der Segelflieger ist die geschickte Ausnutzung der durch Erwärmung der Luft am Boden hervorgerufenen thermischen Aufwinde und vor allem solcher vor Gewitterfronten. So hat Kronfeld bei seinem Rekordflug über 150 Kilometer ein aufziehendes Gewitter ausgenutzt. Mehr und mehr geht man vom Segeln am Hang jetzt zum Wolkenfliegen über und benutzt den Hang lediglich nur zum Start. Bei der Konstruktion sind deutlich zwei Gruppen von Flugzeugen zu unterscheiden, und zwar der „Professortyp“ von der Rhön-Rosfitten-Gesellschaft (verstreute Bauart) und „Freitragler“ (also ohne Verspannung) mit elliptischen Flügeln und runden Rümpfen. Diese Type war auch beim Wettbewerb am meisten vertreten, ihre Durchbildung ist ausgezeichnet.

Die neuen Schulflugzeuge haben sich als so flugsicher erwiesen, daß die Gefahren nicht größer sind



Gleitflug-Schulflugzeug (Anfängertyp)



Versuchsegelflugzeug „Storch“ (Schwanzlose Type)



Gleitflug-Schulflugzeug (Fortgeschrittenentyp)

als bei anderen Sportarten. Mit dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen schweben aussichtsreiche Verhandlungen zu dem Zweck, den Erwerb des Gleitfliegerausweises A zu einer der fünf wahlweisen Bedingungen für den Erwerb des deutschen Turn- und Sportabzeichens zu machen. — Außer den wichtigen und körperlich wie geistig so hochwertigen Vorarbeiten im Schulbetrieb des motorlosen Fluges dürfen die Fliegerschaften wohl das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, zu ernster und aufbauender Arbeit beizutragen, denn was gibt es Neuzeitlicheres und Idealeres, als für die Luftgestaltung unseres Vaterlandes sich bedingungslos einzusetzen! Durch die besonders in den letzten Jahren erlangte Volkstümlichkeit des Segelfliegens haben sich Leistungen gezeigt, die weit über dem bisherigen Durchschnitt stehen und Aufbaumöglichkeiten nach verschiedenen Richtungen gewähren. Die unerschrockenen Rhönsegelflieger haben uns den Weg gezeigt, und die dort gemachten Erfolge haben der Fliegertechnik neue Wege geöffnet. Unermüdliche Forscherarbeit hat in der Stille Großes, vorher Ungeahntes geleistet, der das heutige Flugwesen den Hauptteil seiner großen Fortschritte zu verdanken hat. So ist man heute in der Lage, durch die Auswertung natürlicher Energien im Luftmeer Motorflugzeuge anzuwenden, die mit einem Bruchteil der Motorstärken der früheren Flugzeuge dasselbe leisten. Der Segelflug hat zweifellos eine große Zukunft vor sich. Ihn zu fördern und neu entdeckte Erfolgsmöglichkeiten der Allgemeinheit zugänglich zu machen, ist das Ziel und Streben der Fliegerschaften. Gerade unser Volk, das durch auferlegte und aufgezwungene Hemmungen im Flugwesen sich mit geringen Mitteln aus kleinen Anfängen hocharbeiten muß, kann hier durch qualitative und für die Volkswirtschaft nutzbringende Leistungen und Verbesserungen Führer sein zum Vorteil der gesamten Wirtschaft. Die Neukonstruktionen der jüngst erbauten, in aller Welt besprochenen Wunderwerke deutscher Technik haben durch ihre vorzüglichen Fahreigenschaften und glänzenden Erfolge bewiesen, daß unser Volk der befähigte Führer auf diesem Gebiete sein kann.



Versuchsegelflugzeug „Ente“ (Kopfgeleiterte Flugzeugtype)



Hochleistungs-Segelflugzeug

Rekordflug, 2 Stunden 21 Minuten, Kronfeld, am 5. 7. 1928 mit der Hochleistungsmaschine „Professor“

Vorweihnachtliche Bücherchau 1929

Neue Bücher von Reisen und Abenteuern



Nun stehen wir wieder einmal in der Adventszeit; aus dem rauhen Herbst heraus beginnen wir uns langsam hineinzuheben in die eigenartige, immer wieder ergreifende Erwartungsstimmung der Vorweihnachtswochen. Zwar ist es draußen rauh und unfreundlich; die letzten Blätter sind nun bald von den Bäumen — naß und weß sie daher vor dem Wehen des Herbststurmes, der um Schöte und Häusecken heult, an den Läden rüttelt und klappert — und nur mit den biden Fröhnebeln schier vergeblich kämpft, die alles Land weit hin überschleiert. Da sieht es sich denn schon recht fein warm zum Feierabend im trauten Heim; wo es Mode ist, brüheln wohl auch bereits die Bratäpfel in der Ofenröhre, Handarbeiten sind auf dem Tisch, wohl auch unsere Zeitung... Und einer um den Tisch mag ja wohl immer sein, der plötzlich in die wohlige Stille hinein sagt: „Und jetzt — vor dem Schlafengehen — noch ein Stündchen über einem feinen Buch sitzen können — das wär' was!“

Wie wär' es: sollen wir ihm nicht die Freude machen? Weihnachten steht vor der Tür — von einem also wissen wir nun schon einmal, was er sich wünscht! Ein gutes Buch — nun, damit sollten wir übrigen wohl in fast jedem Falle einem stillen Wunsch des Beschenkten nachkommen. — Einer der ersten Gesichtspunkte nun, unter dem ein Buch zu betrachten ist, das wir gerade unseren Lesern empfehlen wollen, ist der, daß es — neben seiner unterhaltenden Eigenschaft — auch Tiefere zu geben hat, seinen Leser irgendwie hinaushebt über des Alltags Einerlei, ihn hinführt zu den Quellen, aus denen ihm neue und frische Kraft für den Lebenskampf kommen kann. — Wo nun liegen diese Quellen? Nun — wir wollen durchaus Verständnis dafür zeigen, wenn so mancher gerade von uns alltagsgebundenen Arbeitsmenschen sie sucht in Welten, Ländern oder Lebenskreisen, die dem eigenen Kreis weit, weit fernab liegen; die schweifende Phantasie wird — heimkehrend von weiter Reise — Geist und Herz Erfrischung und neuen Ansporn mitbringen.

Welche Art von Büchern aber vermöchte diese Voraussetzung wohl vollkommener zu erfüllen als diejenigen, in denen uns von Erlebnissen und Abenteuern kühner Forscher und Weltreisender erzählt wird? Besonders unsere Jugend werden wir mit solchen Büchern stets erfreuen können; aber auch dem reifen Alter haben sie — sei es zum Beispiel auch in der Form von Romanen — sicherlich noch manches zu bieten.

Da ist zunächst der „Herr mit den hundert Augen“ wieder da —: Rolf, der Uebermütige, Unverwundliche, den wohl die meisten von uns schon kennen. Unter dem Titel „Die Räuberjagd“ bringt Wilhelm Matthies den hundertäugigen Herrn dritte Abenteuerfolge im Herder-Verlag, Freiburg i. Br. (hart. 2,60 RM.; geb. 3,50 RM.) heraus — und dieser Band gibt den beiden ersten an Spannung und Handlung wahrlich nichts nach. Diesmal läßt das Schicksal eines geraubten Kindes unsern jungen Helden alle seine Pläne aufgeben. Er sucht und findet die Spur der Räuber und folgt ihnen von Finnland durch Rußland und Afghanistan nach Indien. Der Bericht über diese gefährliche und abenteuerliche Fahrt ist keine Räuber Geschichte alten Stils. Alle modernen Mittel des Verkehrs und der Kriminalistik werden ausgenutzt. Filmartig rollen die Bilder ab. Trefflich werden Land und Leute charakterisiert. Rolf redet nicht viel: er handelt. Und sein unerschütterlicher Glaube an den Sieg der guten Sache bewährt sich immer wieder als die unbesiegbare Macht, die alle Schwierigkeiten und Gefahren überwindet. — Viele Jungen warten auf den neuen Band. Sie werden sich freuen, daß er da ist, und werden sich jubelnd auf ihn stürzen, sobald sie ihn im Schein der Weihnachtskerzen auf ihrem Gabentisch entdecken.

Gleichfalls in erster Linie an die Jugend wenden sich zwei neue Bände der Reihe „Loewes Jugendbücher“ (Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart), deren erstes, „Die glühende Welle“ von Fritz Strauß (geb. 3,80 RM.) eine Erzählung aus den Wäldern Südamerikas ist; eine Geschichte voller Abenteuerlichkeit, Geheimnisse, Kämpfe, Jagdergebnisse und Verfolgungen — eine echte, rechte Indianergeschichte, die sich vor den Klassikern ihrer Art nicht zu verstecken braucht. Die beigegebenen Farbdruckbilder von W. Pland sind dem Buch ein überaus reizvoller Schmuck und werden viel zu seiner Beliebtheit beitragen. — In dem zweiten Buch schildert Walter Meyer unter dem Titel „Dreitausend Kilometer barfuß durch Afrika“ (geb. 4,80 RM.) seine Erlebnisse bei der spanischen Fremdenlegion — in einer so schlichten, erschütternden Weise, daß dem Leser die ganze Furchtbarkeit des Legionärschicksals greifbar vor Augen und zu Gemüt geführt wird. Aber so abenteuerlich auch all dies Erleben unter Afrikas glühender Sonne und in den Kämpfen mit den wilden Stämmen der Ureinwohner ist und geschildert wird —: nicht darauf kommt es dem Verfasser in erster Linie an. Er will vor allem warnen — die deutsche Jugend warnen vor dem unüberlegten, schon von soviel Zehntausenden junger Deutscher so leichtfertig getanen und noch in jedem Falle so bitter bereuten Schritt des Eintritts in die Fremdenlegion; die Art, wie diese Warnung in erzählende Form eingekleidet ist, verpricht seinem guten Willen vollen Erfolg — wenn eben nur das Buch tatsächlich in die Hände der Jugend kommt, für die es bestimmt ist. Dies zu bewirken, ist auch das Weihnachtsfest eine nicht außer acht zu lassende Gelegenheit.

Eine ganz wilde Räuber- und Abenteuer Geschichte dagegen ist „Das Geheimnis des Ras“ von Richard Blasius (Gustav Weise Verlag, Berlin; geb. 4,— RM.), die den von der ersten bis zur letzten Seite atemlos gespannten Leser auf wilden Ritten durch die Wüste führt, ihn Einblende tun läßt in die finsternen Geheimnisse eines heimlich noch immer fortbestehenden Sklavereiwesens, ihn mitten hinein in ein romantisches Räuberleben stellt, ihm die Verbrecherquartiere von Kairo zeigt und ihn schließlich Zeuge

eines Aktes der Blutrache werden läßt — ohne daß man eigentlich von einer Schauer Geschichte sprechen könnte! Nein — schauerlich ist nichts in diesem Buch. Allenfalls das eine, daß der Held der Geschichte, der abenteuernde Rolf Karsten, ein ziemlicher Dramarbas ist — in gewissen Gemütsregungen vielleicht ein bißchen stark an Karl May anempfundener —; aber sonst ein famoser Kerl, dem sein Optimismus selbst vom schon gestrafften Strick am Galgen wieder abhilft! Und viel harmloser Humor ist in dem Buch, in dem auch sonst noch ein paar prächtige Probestücke der Schöpfung präsentiert werden; alles in allem: ein „Schmöker“, wie er sein soll, wie ihn sich unsere Jungen wünschen mögen — und den wahrhaftig auch wir Alten noch auf einem Sitz verschlingen werden — trotz seiner 381 Seiten! — Soll noch mehr zugunsten dieses Buches gesagt werden? — Es dürfte nicht nötig sein!

Dann ist da eine Indianergeschichte ganz eigener Art zu nennen: „Tah-gah-ju-tah, der rote Logan“ von Fritz Strauß (geb. 3,80 RM.; Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart); eigenartig deshalb, weil sie kein reines Phantasieprodukt darstellt, sondern auf Grund und an Hand historisch verbürgter Tatsachen um Verständnis zu werden bemüht ist für den Kampf, den die rote Rasse um ihre Existenz geführt hat — und in dem sie zuletzt ebenso heldenhaft wie unabwendbar unterliegen mußte. Kein erdichteter Indianerroman kommt diesem Buch gleich an Eindringlichkeit und Ueberzeugungskraft der Schilderung; vielleicht ist es auch gerade deshalb, daß dieses Buch mehr zu fesseln, überhaupt dem Leser weit, weit mehr zu geben vermag als eine derartige erfundene Geschichte. — Von wem man weiß, daß er für Indianerliteratur eine Neigung hat, dem wird man mit diesem Buch bestimmt zu Weihnachten eine rechte Freude machen können.

Und nun soll zum Schluß noch die Rede sein von einem Buch, von dem man auf Anhieb nicht recht weiß: wurde hier ein Roman geschrieben, um ihn abenteuerlichst umrahmen zu können — oder eine Abenteuer Geschichte, um darin einen wunderbaren Roman zu verstecken? Das Buch heißt „Krösus Bagabund“ (Verlag Fr. W. B. Brunow, Leipzig); und sein Verfasser, der vielen von uns aus der „Stadt unter dem Meere“ und anderen Werken schon bekannte Globetrotter Josef Delmont, der selbst in drei Jahrzehnten um den ganzen Erdball gewandert ist, führt den Leser in ihm durch die vier Erdteile: Europa, Asien, Afrika und Australien. Mit glühenden Farben malt er das wildebewegte Leben des Abenteurers Ignaz Gürtler, der als Tagelöhner, Stromer, Dockarbeiter, Seemann, Goldgräber, Schiffsmaier, Räuber und Räuber sein Schicksal bezeugt und sich die Menschen unterjocht. Nach elenden Kindheitstagen, in frühesten Jugend bitterster Not preisgegeben, verläßt der noch nicht Sechzehnjährige Wien, um in der Fremde das ersehnte Glück zu finden. Trotz aller Arbeitsfreude und der lockenden Schönheit ferner Länder treibt ihn Heimweh nach dreijähriger Abwesenheit zurück ins Elternhaus, wo eine seelensgute Mutter seiner wartet. Die erste Enttäuschung in der Liebe verleidet ihm die Heimat, und aus neue zieht er, der sich in seiner Verbitterung Anarchisten genähert hat, hinaus, gerät in der Werber Hände und zehn furchtbare Jahre in der Fremdenlegion zermürben ihn. Wieder kehrt er zurück, und abermals löst ihn Verrat eines Weibes in den Abgrund. Rache, Vergeltung an allen, die ihm ein Leid, ein Unrecht zugefügt, ist nun sein einziger Lebenszweck. Geld, Reichtum sollen ihm das ermöglichen. Mit zäher Ausdauer verfolgt und erreicht er sein Ziel. Doch schal schmedt die Genugtuung. Des Krösus Geist umnachtet sich allmählich und fast wird ihm die Landstraße zur letzten Ruhestätte, wenn nicht Frauenliebe sich noch einmal seiner bemächtigte und ihm Selbstbefinnung und Frieden brächte. — Delmont gibt Menschen aus Fleisch und Blut, und die Ereignisse folgen einander in immer steigendem Tempo rings um den Erdball. Ein packendes Kolossalgemälde, das nur einer schaffen konnte: der Globetrotter Josef Delmont. — Auch dieses Buch darf sich in der Reihe derer, die als Festgaben zu Weihnachten in Betracht kommen, durchaus sehen lassen; schade nur, daß es dem Beschenkten keine dauernde Freude zu bereiten vermag — denn wenn er noch am Heiligabend hineinsehen sollte, hater es bestimmt am frühen Morgen des ersten Feiertages ausgelesen. — Und ist — wie weiß — viel leicht auch gerade dadurch restlos zufrieden gestellt!



Adventsgruß

Glocken von den Türmen künden:
Der Advent kehrt bei uns ein,
Vorbereitung und Verheißung
Will er allen Menschen sein.

Jauchzet und frohlockt, ihr Christen,
Christkind steht schon vor der Tür,
Und es naht sich mit der Bitte:
„Deffnet doch die Herzen mir.“

„Seht, ich bringe Himmelstunde,
Himmelsgaben schenk ich euch;
Laßt mich darum nicht lang warten
Deffnet euer Herz sogleich.“

So ihr diese Bitt' erfüllt
Und das Christkind ziehet ein,
Wird die Freude aus euch leuchten
Wie ein heller Glorienschein.

Emil Biegel

Anekdoten

Arnold Böcklin erhielt einst in seinem Atelier den Besuch eines bekannten Arztes. Der Gast bewunderte die Bilder Böcklins sehr, lobte vor allem die herrlichen Farben und fuhr dann fort: „Aber, lieber Meister, Ihre Menschen haben völlig unzulängliche Körper, man kann daran die größten anatomischen Fehler feststellen; mit solchem Körper könnte kein Mensch auch nur eine einzige Stunde leben.“ — „Beruhigen Sie sich, bester Doktor“, erwiderte Böcklin gelassen, „diese Menschen werden länger leben als Sie und ich!“ —

Gottfried Keller war zu keiner Zeit sehr redselig; aber wenn er gar den Plan zu einem neuen Werk mit sich herumtrug, pflegte er gänzlich zu verstummen. Eines Abends brachte Arnold Böcklin an den Stammtisch, den er mit Keller hatte, seinen Sohn Carlo mit. Diesem jungen Mann wurde das Schweigen, das nach kurzer Begrüßung sich gewohnheitsgemäß über die Tafelrunde ausbreitete, im höchsten Grade ungemütlich. Darum war er heilfroh, als Keller plötzlich sein großes buntes Schnupstuch fallen ließ und er mit den Worten: „Herr Doktor, Ihr Taschentuch ist eben gefallen, darf ich es Ihnen hiermit wiedergeben?“ die Stille unterbrechen konnte. Aber Keller knurte nur einen kurzen Dant und das Schweigen ging weiter. Auf dem Heimweg nimmt plötzlich Keller Böcklin beiseite und flüstert ihm zu: „Das nächste Mal bringst du mir nicht wieder solch einen Schwächer mit.“

Gedenket der hungernden Vögel im Winter!

Der warme Sommer mit seiner Blütenpracht ist vergangen. Die gedieherten Sänger in Feld und Wald sind in wärmere Länder gezogen. Der Winter hält seinen Einzug mit starker Kälte und Schneefällen. Der im Sommer so reichlich gedeckte Tisch für unsere kleinen Sänger, die im Winter in unseren Gegenden bleiben, liegt unter Eis und Schnee begraben. Jetzt ist es unsere Pflicht, den hungernden und frierenden Vögeln zu helfen. Fleisch- und Knochenreste, die man an schneefreien Stellen auslegt, werden bald von ihnen gefunden, dagegen reiche man keine Brot- und Kartoffelreste, da sie unter Einwirkung des Frostes den Vögeln eher schaden als nützen. Für unsere Meisen kann man leicht auf folgende Weise ein nahrhaftes Futter bereiten:

Man löst Talg auf und gibt Haas, Hafer und Sonnenblumensamen dazu, bis alles ein fester Brei ist. Vor dem Erkalten gießt man den Brei in einen Blumentopf, durch dessen Bodenöffnung man einen passenden Stab gesteckt hat. Nach dem Erstarren der Futtermischung kann man den Topf an den aus der Bodenöffnung herausragenden Stab mit der Öffnung nach unten an einem Baume oder Strauch aufhängen. Auf diese Weise erreicht man, daß das Futter dauernd schneefrei bleibt. An dem munteren Treiben um dieses Futterplättchen wird jeder Tierliebhaber seine Freude haben.

Reiche Anregungen zum Vogelschutz und Anbringung von geeigneten Nistkästen erhält jeder durch den Besuch einer Ausstellung eines Vogelschutzvereines.

Die aufgewandte kleine Mühe wird im Sommer von den Singvögeln reichlich gelohnt.

Der Vogelschutz- und Kanarienzuchtverein „Gut Hohl“ Hamborn-Margloh ladet die Leser unserer Werkszeitung zu seiner am 7. und 8. Dezember d. J. im großen Saale der Bürgergesellschaft stattfindenden Vogelschutz- und Kanarienzuchtausstellung ein, die jedem Interessenten reiche Anregungen bieten wird.

Vogelschutz- und Kanarienzuchtverein „Gut Hohl“, Hamborn-Margloh

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Dezember



Da im Dezember noch oft milde, trockene Tage sich einstellen, werden dieselben zum Schaffen im Obstgarten benutzt. Man findet oft noch Fruchtumien an den Zweigen, die sofort entfernt werden müssen, da sich hartnäckige Krankheiten durch solche Mumien den Winter über erhalten können. Kronen und Zweige, die zu dicht stehen, werden gelichtet, ebenfalls sich kreuzende Äste entfernt. Von alten Stämmen entfernt man die abstehende, korkige Rinde, denn sie bietet gar zu oft dem Ungeziefer sicheren Schlupfwinkel. Alle auffindbaren Raupennester in den Kronen der Obstbäume, an Hecken, Sträuchern oder Zierbäumen müssen ohne Zögern abgeschnitten und verbrannt werden. Es befinden sich in solchen Nestern oft hunderte junge Raupen, die, wenn sie gut durch den Winter kommen, im Frühjahr sehr großen Schaden anrichten. Es sollen einige genannt werden. Leicht zu erkennen sind die Nester des Goldastfers und Baumweißlings, die oben an den Triebspitzen sich ihre Nester aus dünnen Blättern und Gespinnst machen. Schlecht zu finden ist der Ringelspinner, der seine Eier im Ring spiralförmig um den Zweig legt. Den größten Schaden verursachen die Frostnachtspanner. Sie werden an den angebrachten Leimringen gefangen. Die Klebfähigkeit der Leimringe muß mehrmals nachgeprüft werden.

Wo im Laufe des Jahres die Blutläuse auftraten, muß man jetzt ihre Lagerstellen aufsuchen und mit Obstbaumtarbofneum (zwanzigprozentig) bestreichen. Mit derselben Brühe kann man die Schildläuse vernichten.

Die Beerenobststräucher werden jetzt geschnitten. Da nun am jüngeren Holze die Früchte kommen, wird das alte Holz ganz entfernt, und damit nicht am alten Holz haftende Krankheiten auftreten, wird das geschnittene Strauchwerk bald verbrannt. In dieser Gegend tritt oft der Meltau auf.

Junge Obstbäume können bei mildem Wetter gepflanzt werden, aber das tüchtige, wirksame Angießen nicht vergessen. Stärkere Obstbäume werden auch verpflanzt, doch achte man auf einen großen Wurzelreichtum, ebenfalls tüchtig angießen.

Bei trockenem Wetter wird zwischen den Obstbäumen und Beerensträuchern gegraben und der Dung gleich mit untergebracht.

Selbstverständlich ist es, daß man den Mist nicht direkt am Stamm unterbringt, sondern in der Regentraufe, dort, wo die meisten jungen Wurzeln liegen. Um seine Wurzel zu vernichten, soll man mit der Grabgabel arbeiten. Erdbeerbeete werden, falls es noch nicht getan, mit kurzem Mist abgedeckt; doch darf das Herz der Pflanzen nicht bedeckt sein.

Gemüsegarten: Die abgeernteten Gemüsfelder werden in groben Schollen umgearbeitet, damit noch genügend Wasser in den Boden eindringen kann. Bei dieser Gelegenheit wird Stalldünger untergegraben. Schon halb verrotteter Dünger ist frühem vorzuziehen. Gemüsfelder, wo viele Queden, Hahnenfuß, Ackerwinde, Schachtelhalm und Disteln vorhanden, werden rigolt und dabei alle Unkräuter entfernt.

Im Laufe des Monats kann auch Kunstdünger aufs Land gebracht werden, wie Thomasmehl und Kali: 40 Prozent. Sollte Schnee liegen, kann das auch auf den Schnee geworfen werden.

Wer sein Gemüsfeld im freien Felde hat, achte auf Hasen und Kaninchen, die gerne ihre Lederbissen am Abend oder Morgen holen. Wo keine Zäune vorhanden, kann man in Karbolium getränkte Sodlappen auf kleine Pfähle hängen, was die Nager fernhält. Gegen größere zweibeinige Räuber kann man sich selten mit Erfolg schützen, da der Verlust oft zu spät entdeckt wird.

Wer Mistbeete hat, leert die Beete aus und bringt die Fenster in trockene Räume. Man soll über Winter keine Fenster draußen liegen haben, es sei denn, daß sie andere Sachen schützen sollen. Im Keller aufbewahrtes Gemüse braucht sehr viel Licht und muß oft durchgepukt werden.

Blumengarten: Bei frostfreiem Wetter werden Sträucher geschnitten, verpflanzt und zwischen denselben gegraben.

Ungeziefer bei Kaninchen

Wenn die Kaninchen mit Ungeziefer behaftet sind, dann muß man vor allen Dingen eine gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles vornehmen. Man streicht zu diesem Zweck eine nicht allzu dünne Kalkbrühe mit einem Zusatz von Lysol auf die Wände und in die Ritzen. Alle Lebewesen, welche die Kaninchen plagten, müssen dann rettungslos zugrunde gehen. Die so gereinigten Ställe dürfen erst nach einiger Zeit, d. h. also, wenn sie gut ausgetrocknet sind, wieder besetzt werden. Die Tiere selbst muß man gut mit Insektenpulver abstäuben. Als gutes Mittel hat sich auch der sogenannte Sabadillaessig bewährt. Einen Kamm muß man in diesen Essig tauchen, und das Tier wird dann mit diesem getränkten Kamm tüchtig durchgekämmt.

Vereinsnachrichten

Zusammenschluß zweier Hamborner Schwimm-Vereine zum Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein von 1920 e. V.



Der Schwimm-Club Delphin, Hamborn sowie der Hamborn-Becker Schwimm-Verein tagten am Sonntag, dem 10. November 1929 in einer gemeinsamen Vorstandssitzung,

deren Endergebnis der Zusammenschluß zu einem Verein, dem Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein von 1920 e. V., war.

Schon längere Zeit herrschte der Verbrüderungsgedanke unter den Mitgliedern beider Vereine, und es erfolgte in einer dazu einberufenen getrennten Monatsversammlung der Beschlüsse zur Zusammenlegung.

Große und erfreuliche Überraschung brachte die Einigkeit beider Vereine hinsichtlich der Vorstandswahl sowie aller sonst zu erledigenden Arbeiten.

Der Vorstand des neuen Vereins wurde endgültig festgelegt, die Posten sind wie folgt besetzt:

Ehrenvorsitzender Rektor Betten, 1. Vorsitzender Betriebsleiter Uhlig, 2. Vorsitzender und Pressewart Schilling, 1. Schriftwart Kuropla, 2. Schriftwart Fuchs, 1. Kassenwart Scheeren, 2. Kassenwart Gies, 1. Schwimmwart Haas, 2. Schwimmwart Heinz, 1. Zeugwart Koopmann, 2. Zeugwart Laudert, Beisitzer van Dongen, Roedel, Frau van Dongen. Die gerichtliche Eintragung des Vereins erfolgt sofort. Als Vereinsfarbe blieb „Blau-Weiß“ bestehen, als Abzeichen wurde das alte des Schwimm-Clubs Delphin, blauer Wimpel in weißer Einfassung und mit weißem Stern, einstimmig angenommen.

Der Kassen- und Inventur-Bestand beider Vereine zeigte sich als sehr gut, so daß der neue Verein auf sehr gesunder Basis steht. Zum Vereinslokal wurde das Restaurant Wwe. Aug. Schmitz, Duisburg-Hamborn-Bruchhausen, Kaiser-Wilhelm-Straße 43, als zentral gelegenes Lokal vorgeschlagen und angenommen.

Photofreunde der Thyssenwerke Hamborn a. Rh.

Am Freitag, dem 22. November 1929 veranstaltete der Verein seinen ersten Lichtbildervortrag über „Anwendung von Gelbfilter“. Der äußerst interessante und lehrreiche Vortrag, (von der Firma Lisa, Augsburg, liebenswürdigsterweise zur Verfügung gestellt), welcher vom Leiter des Vereins, Herrn Ing. Nieland, gehalten wurde, zeigte in anschaulicher Weise, wie durch Gelbfilter die Wirkung der verschiedensten Aufnahmen erhöht und verbessert werden kann.

Am 4. Dezember d. J. findet ein weiterer Lichtbildervortrag über „Kunstlichtaufnahmen“ statt, verbunden mit praktischer Vorführung verschiedener Kunstlichtquellen. Die Entwicklung dieser Aufnahmen findet unter Anwendung verschiedener Entwicklungsmethoden am 20. Dezember 1929 in der Werksschule statt.

Gäste (Werksangehörige) zum Lichtbildervortrag am 4. Dezember 1929 sind willkommen. B. Hafkemeyer

Zweite Gründungsfeier des Turn- und Spielvereins 27 Bruchhausen. Am vorletzten Samstag und Sonntag fand unter reger Teilnahme der Bürgerschaft im Vereinsheim des Turnfreundes Herrn Hufemeyer (Stahlhof) das zweite Gründungsfest statt. Der Abend wurde ausgefüllt durch Konzert, Theater und turnerische Vorführungen der Jugendturnerinnen und Turner. Als Einleitung sprach Fräulein Elise Schledorn einen sinnigen Prolog, wofür sie reichen Beifall erntete. Der 1. Vorsitzende begrüßte die zahlreichen erschienenen Gäste aufs wärmste und wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf. Alles wurde musterhaft unter lebhaftem Beifall durchgeführt. Besonders hervorzuheben waren der Volkstanz und die Artistengruppe des Vereins. Sodann folgte die Werberede des Bezirksjugendwarts Herrn Lehrer Rühlung. Er referierte über die Ziele und das Wesen der Deutschen Turnerschaft und betonte, daß das Kind, das man vor einem Jahr aus der Taufe gehoben habe, sehr gute Fortschritte gemacht hat. Ferner führte er an, daß man in der Deutschen Turnerschaft weder Personenkult noch Partei, Konfession oder Stand kenne. In klaren Worten schilderte er den Lebensweg von Turnvater Fr. L. Jahn, seine Gestalt, sein Wesen und seinen Feuergeist. Er betonte den Wert und die Bedeutung der körperlichen Erziehung der Jugend, um sie zu brauchbaren Menschen und Staatsbürgern heranzubilden. Seine Rede klang aus in ein dreifaches „Gut Heil!“ auf das Blühen der Deutschen Turnerschaft und des Vaterlandes, worin alle Anwesenden begeistert einstimmten. Anschließend hatte man noch Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen, was auch redlich bis zum frühen Morgen und in bester Harmonie besorgt wurde.

Bund ehem. 144er, Ortsgruppe Duisburg-Hamborn. Die nach der Eingemeindung neugebildete Ortsgruppe ehem. 144er Duisburg-Hamborn umfaßt nach ihrer Neugruppierung nun das gesamte neue Stadtgebiet. Eine Versammlung, die am Samstagabend den Hesselmannschen Saal füllte, gab Kunde von dem regen Leben in der Vereinigung, die wieder einen erheblichen Zuwachs

zu verzeichnen hatte. Eine besondere Anregung erhielt der Abend durch einen Vortrag des Vorsitzenden Greber, der über das Buch „Im Westen nichts Neues“ sprach. — Am 7. Dezember d. J. findet in Hamborn bei dem Kameraden Wagner, Am Altmarkt, im Anschluß an die Monatsversammlung eine Familienfeier statt. Hierfür sind Preisschießen, Regeln und sonstige Ueberraschungen vorgesehen. Es soll den Damen und Angehörigen der Mitglieder auch einmal Gelegenheit gegeben werden, die Freuden der alten Krieger kennenzulernen, die im Felde Freud und Leid geteilt haben und nun die kameradschaftliche Zusammengehörigkeit in der Heimat weiter pflegen. — Kamerad Peter Thelen erzählte ein Kriegserlebnis. Er schilderte den 9. November als denkwürdigen, unvergeßlichen Tag der 9. Kompanie, Inf.-Reg. 144. In spannender Form erzählte er, wie am 9. November 1914 im dichten Argonnenwald die Hauptstellung von einer mehrfachen Uebermacht Franzosen genommen wurde. Ein in Reserve liegender Teil der Kompanie von ungefähr dreißig Mann warf diese mehrfache Uebermacht im kurzen Handgemenge wieder in die Flucht. Durch diese Heldentat waren die Kameraden aus der Gefangenschaft errettet und dazu noch selbst viele Gefangene gemacht. Leider hatten wir auch einige Verluste zu beklagen. Zum Angedenken dieser Helden erhoben sich die Kameraden von ihren Sitzen.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte können zurückblicken:



Helmut Schoewe,
Berwiegler,
Steinfabrik,
am 5. 12. 29



Reinhold Wsche,
Schmierer, Ma-
schinenbetrieb I,
am 15. 12. 29



Rudolf Baudner,
Wächter,
Werkspolizei,
am 16. 12. 29



Albert Viedtke,
Lok.-Führer, Ma-
schinenbetrieb I,
am 19. 12. 29

Wir entbieten den Jubilaren ein herzliches „Glückauf!“



Herr Obermeister Leonhard Thien trat am 1. Dezember 1904 als Meister für die Kontrolle und Instandhaltung der vielen auf dem Hüttenwerk verteilten Gewichtswaagen bei der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser ein. Herr Thien hat es verstanden, die Obliegenheiten auch der Eichbehörde gegenüber stets in richtigen Bahnen zu halten und sich bald zum Obermeister aufzuschwingen. Wir wünschen ihm, daß er in gleicher körperlicher und geistiger Frische wie bisher noch recht viele Jahre seinen Posten versehen möge.

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Johann Berger mit Margarete Bay; Paul Land mit Margarete Seifer; Bruno Jablonski mit Stanislawia Tulacz; Paul Gorecki mit Barbara Peter; Konrad Geis mit Emma Neumann; Anton Baras mit Helene Olszewski; Wilhelm Witte mit Wilhelmine Schneider; Heinrich Doernbrack mit Martha Zimmermann; Josef Vogel mit Josefina Döppers; Franz Kofinski mit Maria Przeniczowski; Willi Mammisch mit Antonette Breyna; Bernhard Gerigk mit Margarete Dalbram; Karl Seyer mit Maria Krebs; Leo Meyer mit Leokadia Wittel; Eduard Leymann mit Helene Bydrenka; Franz Dübziak mit Pelagia Gaszeczarsz; Anton Steinbach mit Klara Schwan; August Fischer mit Antonie Rüsten; Karl Krug mit Lina Hammen.

Geburten:

Ein Sohn:

Johann Koniektlo, Nikolaus Eichantel, Bernhard Lufassen, Wilhelm Kohlhager, Jakob Peters, Kurt Olscher, Josef Höke, Franz Tebart, Bruno Razmirczak, Robert Stürzer, Wilhelm Trzeba, Hubert Toetsdorf, Erich Tenske, Thomas Bonk, Heinrich Herbers, Wilhelm Nordheim, Franz Schülke.

Eine Tochter:

Heinrich Peters, August Mann, Johann Thimm, Reinhold Zirke, Friedrich Bongert, Wilhelm Pawletko, Kurt Strauß, Gustav Pictschke, Peter Lauderbach, Wilhelm Kremer, Hubert Janßen, Otto Schilebik, Wilhelm Kleinelsen, Heinrich Epp, Josef Belczkowski, Karl Schmitz, Josef Papenheim.

Sterbefälle:

Ehefrau: Dietrich Berns, Christian Theile, Friedrich Bien. Sohn: Paul Prawdzik. Tochter: Gerhard Tiefenbach, Hermann Meßing, Kurt Strauß.

Nachruf

Gestern abend verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser Werkmeister

Herr Philipp Siedelmann

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen bewährten und pflichttreuen Beamten, der in 27jähriger Tätigkeit unserer Gesellschaft treue Dienste geleistet hat.

Wir werden dem Verstorbenen ein dauerndes Andenken bewahren.

Hamborn, den 27. November 1929.

Bereinigte Stahlwerke
Aktiengesellschaft
August Thyssen-Hütte Hamborn

Wohnungstausch

Biete in Duisburg-Hochfeld, Brüdenstraße 86, eine Etg.-Wohnung, drei durchgehende Zimmer in einem kleinen ruhigen Hause. Nähe Pauluskirche u. Rathaus. Mietpreis 32,40 Mark. Beste Lage Hochfelds. — Suche eine Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung in Groß-Hamborn oder Beed. Ganz gleich, Privat oder Werkswohnung.

Beleuchtungskörper

fünfarmige Krone, erst ein Jahr im Gebrauch, wie neu, hat billig abzugeben Beholdt, Hamborn, Richterstr. 38.

Eine weiße zweischläufige Holzbettstelle

billig zu verkaufen. Hamborn, Gottliebstraße 78, 2. Etg.

Elekt. Eisenbahn

blauer Sportwagen und Knaben-Motor billig zu verkaufen. Msumer Straße 179.

2 Paar Nachttauben

auch einzeln, billig zu verkaufen. Behojen, Unter den Linden 89.

Guterhaltener

Cutaway

mit Hose billig zu verkaufen. Näheres Dg.-Laar, Kaiserstraße 91, 1. Etg., gegenüber der Laarer Kirche.

Ein noch guterhaltener

Kinderwagen

dunkelblau, wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Zu erfragen Hamborn-Bruchhausen, Msumer Str. 24, 1. Etg.

Ein Zimmerofen

gut erhalten, billig zu verkaufen. Rohls, Bayernstraße 78.

Ein Tiefbauherd

wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Bernhard Kutsch, Kaiser-Wilhelm-Straße 174.

Photoapparat

Voigtländer-Bergheil 9×12, mit Heliar 4,5 i. Comp., dopp. Ausz., wie neu, dazu 1 Voigtl. Vorzählinse, 4 Gelbfil-ter, 12 Kass., 1 Filmp.-Kass., statt 240 für 160 Mark zu verkaufen. Zahlung nach Uebereinkunft. Ing. Nieland, Kronprinzenstraße 13.



Hurra! der erste Preis!

so jubelte voriges Jahr
drei Tage vor Weihnachten der

glückliche Gewinner des Hundert-Mark-Freises für Lösung des Preis-Bilderrätsels in „Schlägel und Eisen“ 1929, und er meinte dabei, das sei doch mal eine „anständige Verzinsung“ — hundert Mark für achtzig Pfennig, die er für den Kalender ausgegeben hatte. Das

2000-Mark-Preis-Bilderrätsel

des Haus- und Familienkalenders

„Schlägel und Eisen“ 1930

kann noch bis zum 15. Dezember gelöst und eingesandt werden; die Verteilung der Preise erfolgt auch in diesem Jahr noch vor Weihnachten. Die Teilnahmebedingungen sind im Kalender enthalten. Dieser bringt außerdem die Liste der vorjährigen Preisträger, aus der hervorgeht, daß sich alle Kreise und Berufsstände mit Eifer, Hingabe und Erfolg an der Lösung beteiligt haben. Wer sollte nicht Lust haben, etwa in diesem Jahre den ersten Preis von RM. 100.— in bar zu gewinnen, der im vorigen Jahre dem Kokereiarbeiter Kurt Sellinat in Hüls als nettes Christkind ins Haus kam?!

Es ist aber die allerhöchste Zeit!

Bestelle den Kalender heute noch, dann ist auch Dir die Teilnahme noch möglich. Der Kalender wird zugesandt gegen Einsendung von Mk. 1,20 (80 Pfg. und 30 Pfg. Porto) in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Essen 18070 durch

Hütte und Schacht, Düsseldorf,

Schließfach 100 43

Lehrlingseinstellung

Wir stellen zu Ostern eine Anzahl zur Entlassung kommender Schüler ein, um sie als Schlosser, Dreher, Elektriker usw. auszubilden.

Praktische Ausbildung: Zwei Jahre Lehrwerkstatt, zwei Jahre Betrieb.

Theoretische Ausbildung: Wöchentlich ein Tag Werkshulunterricht in Fachkunde, Fachrechnen, Fachzeichnen, Bürgerkunde, Turnen und Sport; Sonderkurse für Stark- und Schwachstromelektrotechnik, für Lokomotivführer usw.

Die Dauer der Lehrzeit beträgt vier Jahre, in der drei Monate Probezeit eingeschlossen ist. Voraussetzung der Annahme ist, daß die sich meldenden Schüler Ostern 1930 aus der 1. Klasse der Volkshule entlassen werden oder mindestens eine gleichwertige Vorbildung nachweisen können.

Anmeldungen werden jeden Freitag zwischen elf und zwölf Uhr in der Lehrwerkstatt und Werkshule, Zimmer 15, entgegen genommen. Schluß der Anmeldung 15. Januar 1930.

Abtlg. Ausbildungsweesen

Jetzt ist es Zeit!

sich für den Winter in guten Qualitätsschuhen einzudecken. Große Auswahl
Arbeitsschuhe

von Mk. 4,90 an

Kamelhaarschuhe

von Mk. 1,60 an

Clevia

eigenes Fabrikat, der gute
Schuh



Böhrmer

Hamborn

Kaiser-Wilhelm-Straße 304

w. Schulte
HERREN-UND KNABENBEKLEIDUNG

Weseler Str. 16

Telephon 51303

Wohnungseinrichtungen

gediegen, preiswert und zu günstigen Bedingungen
liefert

Wilh. Dahmen, Hamborn

Duisburger Str. 156

Eigene Werkstätten

6 erstklassige Marxloher Spezialgeschäfte empfehlen sich!



Otto von Ambühren

Marxloh · Kaiser-Wilhelm-Straße 294
gegenüber Café Krings

Die richtige Einkaufsquelle für
Strümpfe

Damenwäsche, Kinderwäsche, Herrenartikel, Wollwaren usw.

Schuhwaren

jeder Art kaufen Sie gut und preiswert im

Schuhhaus Diebel

Hamborn-Marxloh, Weseler Str. 37. Fernruf 51833

REINHOLD POLLMANN

HAMBORN-MARXLOH

POLLMANN-ECKE

Das führende Haus für gut bürgerliche und einfache
Wohnungseinrichtungen

Besichtigen Sie bitte die große Möbelausstellung in
meinem Neubau Ecke Weseler und Grillostraße.

Nicht billige, minderwertige, sondern preiswerte und gute Betten
kaufen Sie im

Bettenhaus Müller

Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 308. Fernspr. 50834

**Bettstellen
Matrassen**

**Steppdecken
Federbetten**

Reichhaltige Auswahl in Gardinen, Stores, Dekorationen

Herren- und Knabenkleidung

kauft man im großen Spezialhaus

Josef Nolte

Hamborn-Marxloh

Weseler Straße

Ruf 50440

Ecke Annastraße

Besichtigen Sie meine 9 Schaufenster

UHREN



Empfehle mein großes Lager in
Gold- und Silberwaren · Juwelen
Geschenkartik. · Bestecke · Optik

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

HEINR. DALINGHOFF

HAMBORN-MARXLOH

Weseler Str. 19

Fernruf 52670

Das Spezialhaus für Haushalt- u. Küchengeräte

Tel. 52294

MARXLOH • WESELERSTR. 87

S. Neustädter

Tel. 52294

liefert preiswert und frei Haus
alles, was für den Haushalt nötig ist

Die guten
Spezial-Geschäfte

**Jinn**

für Strümpfe
u. Wollwaren,
Unterzeuge,
Wäsche,
Kinder-Kleidung

Hamborn
Altmarkt
Marxloh
Weseler Str. 32

**Jinn**

Fahrradhandlung Julius Gay
Weseler Str. 85 / HAMBORN / Telefon 51821

empfehl't

STANDARD-MOTORRÄDER
350 ccm 500 ccm 750 ccm
mit Motosacoche-Motor

Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechapparate

Reparatur-Werkstatt - Bequeme Teilzahlung - Reparatur-Werkstatt

**Photohaus**
KERSTHOLZ
Hamborn

Größtes Lager in Photoapparaten
und Bedarfsartikeln am Platze

Photoarbeiten schnell und sauber
Jägerstraße 3. Fernruf 52517

Hochwertige

Bettwaren

besonders preiswert kaufen Sie nur im

Bettenhaus Eichenwald

Fernruf 52901 • HAMBORN • Altmarkt 6

SIEGMUND

LOEB

HERREN-JÜGLINGS-U. KNABENBEKLEIDUNG

HAMBORN-BRUCKHAUSEN
KAISER-WILHELM-STR. 106

Billige böhmische Bettfedern!



1 Pfund graue, gute, geschliss.
Bettfedern 80 Pf., bessere
Qualität 1.- M., halbweiße,
flaumige 1,20 M., 1,40 M.,
weiße, flaumige, geschliss.
1,70 M., 2.- M., 2,50 M.,
3.- M., feinste, geschlossene Halbflaum-Herr-
schaftsfedern 4.- M., 5.- M., 6.- M. Graue Halb-
daunen 2,75 M., halbweiße Daunen 5.- M.,
weiße 7.- M., hochfeine 10 M., Rupffedern, un-
geschliss. mit Flaum gemengt, halbweiße
1,75 M. weiße 2,40 M., 3.- M.; allerfeinster
Flaumrumpf 3,50 M., 4,50 M. Versand jeder bel.
Menge zollfrei geg. Nachnahme, von 10 Pfund
an franko. Umtausch gestattet oder Geld
zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch in Prag XII.,
Amerika ulice Nr. 26/842. Böhmen.

Mein seit über zwanzig Jahren
bestehendes

Spezialgeschäft
für **Fahrräder**
Motorräder
Nähmaschinen
Sprechmaschinen

sichert Ihnen beste und
preiswerteste Bedienung zu

**Auf Wunsch
bequeme Zahlungsweise**

Carl Börgartz
Fahrradhaus „Schwalbe“
Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Str. 278
Tel. 52407

29,-
kostet die Anfertigung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen
Garantie für tadell. Sitz

Raf DÜSSELDORF
Graf-Adolfstr. 79

**WERKS
ANGEHÖRIGE
KLEINE
ANZEIGEN**

können

über Käufe, Ver-
käufe, Wohnungs-
gesuche und dgl.
kostenlos in diese
Zeitung aufgeben

**Kauft bei unseren
Inserenten!**



TSA

**290 Eisenbahn-
Waggonladungen**
Woll- und Baumwollwaren.
500000 Nachbestellungen
nur von meinen alten Kunden erhielt ich
nachweisbar im letzten Jahre.
Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit ist
ofortige Bestellung ist auch Ihr Nutzen!
Wollen Sie Nutzen und Ersparnisse?
Dann schreiben Sie heute noch,
was Sie wünschen von nachstehendem

Olübnofinn
Bis auf weit. noch 10 Proz. Rabatt auf
diese Preise. An Stelle d. Rabattes
auf Wunsch kostenlos 1 schöne,
gutgehende Wanduhr od. Standuhr

Olügnobol!
Gültig noch kurze Zeit!

Nr.	Prels per Mtr.	Breite	Mk. Pf.
40	Ungebleichtes Baumwollgewebe, leicht. Sort. f. einf. Gardin. usw.	78 cm	0.16
41	Ungebleichtes Baumwollgewebe, etwas bessere, dichtere Sorte	78 cm	0.26
42	Handtücher, solide Gebrauchsware	40 cm	0.18
43	Handtücher, solide Strapazierware	40 cm	0.28
44	Handtücher, gute Strapazierqualität	40 cm	0.38
45	Handtücher, bes. dicht, geschloss., kräftige Strapazierqualität	40 cm	0.48
46	Ungebleichtes Baumwolltuch, solide Sorte	70 cm	0.28
47	Ungebleichtes Baumwolltuch, sehr solid und haltbar	78 cm	0.38
48	Ungebleichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich	78 cm	0.48
49	Ungebleicht. Baumwolltuch, starke, fast unverwundl. Spezialqual.	78 cm	0.58
50	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Sorte	70 cm	0.28
51	Weißes Hemdentuch, sehr solide Sorte	78 cm	0.38
52	Weißes Hemdentuch, für gute Wäschestücke	80 cm	0.48
53	Weißes Hemdentuch, vorzügliche Qualität	80 cm	0.58
54	Weißes Hemdentuch, mittelstark- fädig, dicht geschlossen, für bessere Wäschestücke	80 cm	0.68
55	Hemdenflanell, indanthren- gestreift, solide Sorte	70 cm	0.28
56	Hemdenflanell, indanthren- gestreift, sehr solid und haltbar	70 cm	0.38
57	Hemdenflanell, indanthrengestreift, bess. fast unzerreißb. Sorte	72 cm	0.48
58	Hemdenflanell indanthren- gestreift, besonders reißfeste, über- aus haltbare Strapazierqualität	72 cm	0.58
59	Zephir, für Hemden und Blusen, solide Sorte	70 cm	0.38
60	Zephir, bessere Sorte, schöne, moderne Muster	70 cm	0.48
61	Zephir, feinfädig, dicht geschlossen, aus edlen Garnen, elegante Muster	70 cm	0.58
62	Wischtücher, gute Sorte, strapazier- bar, 45 mal 45 cm p. 1/2 Dutzend		0.98
63	Damentaschentücher, weiß, gute feinfädige, beliebte Sorte p. 1/2 Dtzd.		0.78
64	Damentaschentücher weiß, Macco- ausrüstung, mit Hohlraum, feinfädig, besonders belieb. Qualität p. 1/2 Dtzd.		0.88
65	Herrentaschentücher, mit schöner, bunter Kante p. 1/2 Dtzd.		0.78
66	Herrentaschentücher, sehr solide, feinfädige Sorte, mit schöner bunter Kante p. 1/2 Dtzd.		0.98
67	Schlafdecken, schwere Gebrauchs- ware, 125x180 cm. p. 1 Stck.		1.88

**Besonders vorteilhaft!
Vorübergehende Abgabe!**
68 Gardinen, sog. Vorhangstoff, aus
prima feinen Garnen, mit schönen
Indanthren-goldfarb. Streifen 70 cm
69 Maccotuch, weiß, garantiert rein
ägyptisch, für besonders feine bess.
Hemden u. Wäschestücke 80 cm

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Mtr. bezw. bis
20 Dtzd. an einen Kunden
Versand erfolgt per Nachnahme von 10 Mk. an; ab
20 Mk. portofrei. Wenn trotz der Billigkeit u. Güte
etwas nicht entspricht, oder meine Waren mit Rück-
sicht auf die guten Qualitäten nicht bedeutend
billiger als andererseits befunden werden, bezahle
ich den vollen Betrag zurück

Jos. Witt, Weiden 355 Opt.
Eigene mechan. Weberei. Größtes Spezial-
Versandgeschäft der Art Deutschlands.